

Randglossen eines Unmusikalischen

Autor(en): **Schöbi, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sicher hat es schon jeden von uns bedrückt, daß er kein vollkommener Lehrer sein konnte, vollkommen im Charakter, um stets ein gutes Beispiel zu geben, und vollkommen in den Anlagen, um allem gewachsen zu sein. Jetzt bin ich am Ende meiner Laufbahn und schaue, das Gewissen erforschend, auf die vielen Lehrerjahre zurück. Wie manchesmal bin ich in die Irre gegangen, und wie oft habe ich selber versagt! Mußte dem nicht so sein, um die Schüler besser verstehen und ihnen eher helfen zu können? Es steht bei mir außer jedem Zweifel, daß nicht immer die allwissendsten und brävsten Lehrer im Weinberge des Herrn die tiefsten Furchen ziehen. Wer will ein armes Menschenkind zu sich empor heben, der gar nicht ahnt, wie schwer Versuchungen sind, und wer den Unwissenden helfen, dem alles in die Wiege gelegt wurde? Müssen wir nicht hie und da fallen, um voll Verständnis Hilfe zu bringen und eher zu verzeihen! Wie oft habe ich mich geärgert, daß mir dieses und jenes fehlte und wie oft neidisch Kollegen bewundert, die vieles so leicht aus dem Ärmel hinauszuschütteln vermochten, derweil wir andern das Manko mühsam zu überbrücken versuchen mußten.

In vielen Fällen gelingt es uns, das Fehlen der Talente zu verbergen, wir sind ja alle gute Rechner, gute Naturkundler, Geschichtskenner und Geographen, wer merkt die Mängel? Aber ob wir z. B. ein genügendes Musikgehör besitzen, läßt sich nicht verdecken. Ist's ein Mangel der Begabung, oder liegen die Quellen des Versagens nicht gar anderswo? Wenn es nicht gehen will, ist schnell eine Ausrede gefunden. Ja, die andern, die haben's in sich. Hätte es aber ein Mozart so weit gebracht, wenn er nicht von seinem Vater derart zielbewußt gefördert worden wäre? Keiner wird aus sich selber groß, bei manchem

Genie kennt man die Ursachen, und kennen wir sie nicht, war doch neben der glücklichen Begabung eine Initialzündung tätig, um das Wunder werden zu lassen. Es gibt wohl keinen Musiker, wenn das Talent in eine Familie hineingeboren wird, wo die Impulse fehlen, und mancher hätte es bedeutend weiter gebracht, hätte man die mageren, schlummernden Kräfte zu entfalten verstanden.

Meine lange Erfahrung läßt mich erkennen, daß das Fehlen des Musikgehörs weit seltener ist, als man gemeinhin annimmt. Ich erinnere mich unter meinen mehr als tausend Schülern nur an drei Kinder. Im einen Falle handelte es sich um zwei Schwestern, die die Mutter mit der Bemerkung in die Schule brachte, daß hier nichts zu machen sei und man die unmusikalischen Brummer am besten dispensiere. Damals war mir der Wunsch leider noch Befehl. Wie leicht hätte es den beiden geschehen können wie dem Peter, der in den vorhergehenden vier Klassen auch nicht zu singen brauchte, den ich aber zwang, genau wie die andern mitzumachen. Und als er den Mut zum Brummen gefunden hatte, zerflossen die Hemmungen, und nach zwei Jahren sang er nicht schlechter als seine Kollegen; er hatte das Manko vollständig aufgeholt. Seither habe ich keines mehr sich drücken lassen und mich mehr als einmal an Examen der Kleinen, die ich zu besuchen hatte, gefreut, wenn ein tapferer Verderber sich durch die wohl lautende Aufführung hindurch bemerkbar machte. Selbstverständlich geht es nicht bei allen gleich leicht, der Schwierigkeiten Herr zu werden, es lassen sich nicht alle Hürden mühelos nehmen, darum wird man erkennen müssen, daß auch das Singen Arbeit, meistens frohe Arbeit bedeutet. Von dieser Arbeit dispensieren, heißt vor etwas sehr Wichtigem kapitulieren. Und wahr-

Verehrte Behördemitglieder!

Haben Sie in Ihrem Budget einen Posten für die Bibelwoche Einsiedeln eingesetzt, um Ihrer Lehrerschaft die Teilnahme zu erleichtern?

scheinlich kapitulieren auch wir zu unserem Schaden vor den mutierenden Oberschülern, wenn wir sie sich vor Pflichtstunden drücken lassen.

Jugenderinnerungen tauchen in mir auf. Alle unseres Namens glaubten, nicht singen zu können. War es da zu verwundern, daß man uns nichts gab, und daraufhin auch nichts werden konnte. Wir wurden unglücklicherweise auch in eine Zeit hineingeboren, worin der Schulgesang wenig zu bedeuten hatte. Wenn man nur wacker rechnete und in den so wertvollen Grammatikstunden den Mann stellte!

Wir schickten uns darein, und erst später wurde mir bewußt, was man uns Schülern an Wertvollstem vorenthielt. Als Unmusikalischer, der ich folgerichtig so werden mußte, konnte ich vieles, vieles nicht genießen, das andern reine Freude bereitete. Es darf das Singen nicht derart abgewertet werden, daß es hinter allem Ballast verschwindet. Wie herrlich ist's, wenn in der Kirche die Gemeinde mitsingt, wenn sich am Abend die Leute vor den Häusern sammeln und in frohem Gesang ergehen. Es verschwinden die Zoten, Streit wird vergessen, und man geht beinahe geläutert zur Ruhe. Meine Erinnerungen an den Primarschulgesang sind mager genug, noch magerer aber jene an das Singen in der Sekundarschule. Hier wünschten wir Separatstunden zu nehmen und brauchten dafür nicht mehr in die Gesangstunden zu gehen. Und dann kam ich ins Seminar. Jetzt wurde die Stunde genau eingehalten. Wir hatten auch einen ausgezeichneten Meister, außerordentlich musikalisch begabt, einen Künstler mit absolutem Gehör, der so hoch oben stand, daß er nur mit ganz wenigen etwas anzufangen wußte. Albert war die Säule, ebenfalls mit herrlichem Gehör, auf den sich alle seiner Stimme stützten. Wenn er fehlte, dann brach der ganze Klub zusammen. Das ist doch kein Gesangunterricht, der sich von einigen tragen und die andern teilnahmslos nachhelfend danebenherschreiten läßt! Auch die Theoriestunden hatten mit Gesang wenig zu tun. Was kümmerten uns die Tonleitern in Dur und Moll auf den absoluten Lauten aufgebaut, die doch nur in ihrer relativen Verbindung etwas bedeuten! Hier scheiden sich die Geister, absolut oder relativ, cdefgahc oder do re oder 1234. Die beiden letzten Methoden decken sich in der musikalischen Wertung vollkommen, der Grundton wandert, und je nach der Stimmung wird hoch oder tief begonnen. Dies entspricht unserem Gesangswerkzeug und auch unserer Seele. Darum müssen wir alle, die wir nicht zu den Begabten gehören, zu-

sammenstehen und Rücksicht auf unsere Eigenart verlangen. Wir sind der Harst und in erster Linie darauf angewiesen, ebenfalls berücksichtigt zu werden. In der folgenden Arbeit spricht der geborene Musiker, der unsere Schwierigkeiten gar nicht spüren kann. Es spricht aber auch der Musiklehrer, der dazu wohl auch an seine Klavier- und Flötenschüler denkt. Darum ist eine energische Klarstellung am Platze:

Es mag für Klavierlehrer und alle, die die Kinder ein Instrument spielen zu lehren haben, recht angenehm sein, wenn sich diese schon im absoluten Notensystem zurechtfinden, doch ist nur ein Weg der beste, und Zweispurigkeiten führen stets zur Verwirrung. Um des kleinen Gewinnes willen, den die Berufsmusiker erwarten, darf in den Volksschulen nichts anderes als das Singen in relativen Notenwerten verantwortet werden! In erster Linie geht es um einen wertvollen Liederschatz, der am besten mit dem Gehör, mit Mimik und Gesten aufgenommen wird. Bei den Kleinen bereitet dies anfänglich wohl noch etwas Mühe, aber nirgends sind derart große Fortschritte festzustellen, als ausgerechnet bei diesen Leutchen, die hauptsächlich für frohes Singen außerordentlich empfänglich sind. In dieser Beziehung geben uns viele Kindergärten ein herrliches Beispiel. Man singt um des Singens willen, man singt aber auch, weil sich so manches singend bedeutend besser behalten läßt. Man denke als erstes Beispiel an das Aufzählen der Kantone, das mit dem nötigen Rhythmus und der kecken Melodie sogar von den Dreikäsehochs mühelos bewältigt wird. Hätte ich es gekonnt, ich hätte mehr als einmal probiert, wichtige Kleinigkeiten singend an die Schüler heranzubringen. Wäre dies schlimm gewesen? Schlimmer als die Abzählreime, die die Kinder so gerne singen, die gar nicht mehr sterben wollen, weil Melodie und Takt eben unsterblich sind? Wir singen leider viel zu wenig und gar häufig zu kompliziert. Wir merken es leider nicht mehr, welch hohe Werte in einem ursprünglichen Gesangsunterricht schlummern. Mit dem Rufe: Wir singen! wird Freude in die Klasse getragen und mancher böse Vormittag glücklich abgeschlossen. Mit Singen befreien wir die Kinder von vielen Hemmungen und erziehen sie zur Selbständigkeit und zu einem natürlichen Ton. Mit Singen, ja mit Singen verwandeln wir das nüchterne Arbeitslokal in eine heimelige Stube, worin sich alles in einer zusammengehörenden Familie eng verbunden fühlt.